№ 25. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. Juni.

Tod ist nicht Trennung aber Trennung Tod.

Epilog,

gesprochen
am Sarge des Königl. Kreis-Sekretairs und Hauptmann a. D.

Herrn Christian Niegisch

den 14. Junius a. c. in Waldenburg.

So hast auch Du den Wandelstern verlassen
Auf dem kein Sterblicher für immer weilt,
Wo Alles seinem Ziel entgegen eilt,
Und das Vollkommne wir noch nicht erfassen.
Zum bessern Leben bist Du eingegangen,
Und überwunden hat Dein frommer Geist,
Dir ist kein Räthsel mehr, was Sterben heißt
Wie wir durchs Grab zum höhern Sein gelangen. —
Wir sehn in tiefe stille Nacht versenken,
Was irdisch und vergänglich an Dir war,
Ach dieser Freunde große Trauerschaar,
Sie wollen noch in Liebe Deiner denken. —
Du warst ein Mensch von seltnem, treuem Herzen
Ein Christ im rechten wahren vollen Sinn,
Dich lohnt gewiß ein herrlicher Gewinn,
Ein schöner Sieg, nach überstandnen Schmerzen.
Wer so wie Du der Pflicht geweiht sein Leben,
Wer so wie Du sein Tagewerk vollbracht,
Dem müssen wir in seiner Todesnacht
Das beste ehrenvollste Zeugniß geben. —
Von Allen, die Dich wandeln sahn hienieden,
Die Deinen großen innern Werth erkannt,
Was Du gewirkt für Thron und Vaterland,
Ist Dir der schönste Lorbeerkranz beschieden.
Wer hat in Deinen letzten Leidenstagen,
Wo dunkle Wolken Dein Geschick verhüllt,
Und große Angst Dein treues Herz erfüllt
Nicht inn'ges Mitleid hier mit Dir getragen? —
Doch alle Stürme sind nun überwunden,
Du bist im Hafen der Dich friedlich deckt.
Und wo kein Sturm den frommen Schläfer weckt,
Als Held hast Du gesiegt und Ruh gefunden. —
Gott wolle Trost der theuern Gattin schenken

Ihr ganzes Lebensglück verschlingt das Grab,
O möge der, der ihr den Freund einst gab,
Des Himmels Trost in ihre Seele senken.
Ihr Freunde lasset euch den Schmerz bewegen,
Die ihrs mit dem Entschlafnen gut gemeint,
Geht hin und tröstet, wo die Liebe weint,
Verdienet euch des Himmels reichsten Segen.
Wir blicken auf ins Sternenland dort oben,
Was diese Erde nicht behalten kann,
Nimmt dort ein guter Vater freundlich an,
Ihn wollen wir auch an den Gräbern loben.
Schlaf' wohl o Freund, um den wir heute weinen,
Ruh sanft in Deiner stillen kühlen Gruft,
Einst wenn der Allmacht hehre Stimme ruft,
Wird neues Leben uns mit Dir vereinen.

Melz.

Die Brandstiftung.

(Fortsetzung.)

Eine trübe Stille, wie sie sich gewöhnlich erzeugt nach dem Scheiden eines Geliebten, herrschte in beiden Familien nach Viktors Abreise. Jeder dachte nur an ihn, und begleitete ihn im Geiste auf der Reise in die entfernte Hauptstadt. —

Abends, wenn beide Familien beisammen saßen, war er der einzige Gegenstand des Gespräches, sie berechneten den Raum, der sich jetzt zwischen ihnen und ihrem Lieblinge dehnte, und die Zeit, wann sie die erste Nachricht von ihm haben konnten. Diese kam endlich.

Er war wohl, er gedachte ihrer mit Liebe! Diese Mittheilung war es, die sie vor allem erfreute, obgleich sie auch die übrigen Zeilen mit dem größten Interesse lasen, in welchen er ihnen mit feurigen Worten mit unverhehltem Entzücken die Eindrücke schilderte, welche die Reise auf seinen lebhaften Geist gemacht hatte. Ohne Scheu sprach er es aus, wie glücklich er sich fühlte, endlich das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben, so daß es sich deutlich erkennen ließ, wie schon jetzt jeder Schmerz über die Trennung von Eltern und Braut gänzlich in den Hintergrund seiner Seele zurückgedrängt worden sei.

Henriette fühlte sich fast verletzt durch diese Aeußerungen, der verständige Vater aber wußte sie bald darüber zu beruhigen. „Plötzlich in eine neue Welt versetzt,“ sprach er, „ist ihm Alles, selbst das Unbedeutendste, neu und wunderbar. Aber laß ihn nur einige Zeit leben in jenem bewegten Treiben, laß ihn erst erkennen, wie nichtig oft die Freuden sind, welche die Welt ihm bietet, dann schwindet mit dem Reize der Neuheit jener mächtige Zauber, der seine Seele bindet, und die Erinnerung an seine Heimath, an Dich und an uns Alle erwacht um so mächtiger in seinem Herzen.“

Nur zu gerne und willig lieh Henriette solchen Tröstungen ihr Ohr, und wenn sie jetzt auch nicht mehr das heitere, fröhliche Mädchen war, als früher, so fand sie doch bald die nöthige Ruhe in dem Gedanken wieder: daß Viktors Trennung von ihr ja nur ein Schritt zu dem Ziele der spätern Vereinigung mit ihr sei!

In Alphons Seele erwachte jetzt bisweilen die leise Hoffnung, daß das Herz der heimlich Geliebten den Entfernten vergessen, und ihm sich zuwenden werde — aber er hieß die so verführerische Stimme schweigen, und wenn bisweilen der Dämon der in jedes Menschen Brust schlummert, ihm zuflüsterte: benütze des Bruders Abwesenheit, um Dir das Herz der Geliebten zu gewinnen — so war sein Herz

doch viel zu edel, um dieser Aufforderung Gehör zu geben.

Die ruhige, schwesterliche Neigung, welche Henriette ihm zeigte, wies ihm zu deutlich die Stelle an, die er in ihrem Herzen einnahm. Er war der Vertraute ihrer kleinen Geheimnisse, der Vertraute ihrer bangen Sorge um Viktor, bei dem sie Trost suchte wenn sie durch Viktors Briefe sich verletzt fühlte, die gleich zu Anfange kaum die geringste Sehnsucht nach ihr zeigten, und später in immer längern Zwischenräumen eintrafen.

Viktor entschuldigte sich mit seinen überhäuften Geschäften, und Henriette, obgleich sie trauerte, glaubte ihm nur zu gern; in Alphons Herzen aber sprach eine weissagende Stimme: wehe ihm und Henrietten — auch ihn hat der mächtige Wirbel der Hauptstadt ergriffen wie Tausende — ewiger Gott! laß ihn nicht untergehen wie so Viele! —

Viktor war in Paris um so mehr einheimisch geworden, da er von keiner Sehnsucht nach Hause wußte. Freunde fand er in Menge, denn sein heiteres, lebensfrohes Gemüth schloß sich nur zu leicht an, ohne weitere Prüfung, ob der Gegenstand auch seiner Freundschaft werth sei.

So lernte er denn bald die tausendfachen Genüsse kennen, welche Paris einem lebenslustigen Jünglinge bietet, Genüsse, von denen oft die Stimme des geheimen Warners in seiner Brust ihn zurückzog. Doch er wußte bald diese geheime Stimme zu betäuben, und wenn er ernstlich schwankte, dann fand sich sogleich ein Freund, der mit leisem Spott die Vorsätze, die er vielleicht so eben gefaßt, vernichtete, und ihn von Neuem in das wilde Treiben hineinzog.

Nur der Gedanke an Henrietten hielt ihn bis jetzt noch von groben Verirrungen zurück, denn noch lebte ihr holdes Bild in dem ganzen Zauber seiner Lieblichkeit in seinem Herzen — aber auch dieses Bild sollte immer mehr und mehr erbleichen, bis der Unglückliche ganz dem Verderben preisgegeben war. —

Viktors Mutter ersparte das Schicksal den Schmerz, die Nachricht von dem Fall ihres Sohnes zu erleben. Der dunkle Fittig jenes schrecklichen Würgengels, der Cholera, der mit vernichtendem Hauche über die Länder der Erde dahinzog, durch Jammer und Verzweiflung, die er überall verbreitete, seine blutige Bahn bezeichnend, schwebte auch über dem glücklichen Thale, das sie bewohnte. Henriettens Mutter wurde zuerst ergriffen von dem furchtbaren Uebel, und trotz der schnell herbeigeschafften Hülfe, trotz der kindlichen Gebete, welche Henriette aus reinem Herzen zu dem Ewigen emporsandte, unterlag sie bald. — Nichts von Henriettens Schmerze! — Wer hat nicht einst ein heißgeliebtes Wesen verloren, wer kennt diesen vernichtenden Zustand nicht, wo die Seele im unaussprechlichsten Schmerze verzweifeln möchte an dem weisen Lenker unserer Schicksale, gekräftigt durch den Glauben, gestärkt durch die Hoffnung, geläutert aus diesem schrecklichen Kampfe hervorgehen, und Geist und Auge emporheben zu Ihm, der uns Alle trägt am treuen Vaterherzen! —

Auch Henriette kämpfte diesen schrecklichen Kampf, aber früher als tausend Andere fand sie Trost in dem eigenen, gottergebenen Herzen, denn ihr Glaube, ihr Vertrauen auf den alliebenden Vater, den Lenker unserer Schicksale, ruhte auf sicherm Ankergrunde! —

Eine Trauer, die um so tiefer und ergreifender sich aussprach, je weniger sie es vermochte, sich in Worten kund zu thun, herrschte jetzt in den Häusern beider Familien, und besonders Madame Delonge war auf das tiefste gebeugt durch den Verlust der so innig

geliebten Schwester. Doch nicht lange sollte sie trauern! Dieselbe fürchterliche Krankheit, welche das Leben der Theuren geendet, ergriff sie auch mit furchtbarer Gewalt, und bald deckte beide Schwestern, die einst unter demselben Herzen geruht, ein gemeinschaftliches Grab. — Henriette war auch ihre unermüdete Pflegerin, um, wenn sie auch nicht retten konnte, doch wenigstens die letzten Stunden der Leidenden zu erleichtern. Zwei Tage schon lag diese sprachlos da; als Henriette glaubte, der schreckliche Kampf nahe endlich seinem Ende richtete die Kranke plötzlich mit wunderbarer Kraft sich auf und winkte Henrietten, die gerade allein an ihrem Schmerzenslager weilte, nahe zu sich heran.

„Bald ist das Leben erloschen in mir," sprach sie mit kaum vernehmbarer Stimme, „aber der gequälte Geist vermag sich nicht loszuringen aus den Banden des Körpers, bevor ich nicht von Dir, meine Henriette! das Versprechen empfange, daß Du meine Bitte, die letzte Bitte einer Sterbenden, erfüllen willst! — Sieh', meine Henriette! die Sorge um die Zukunft meines Sohnes ist es, die mein armes Mutterherz quält, die Sorge um Viktor! — Es ist nicht alles, wie es sein soll mit ihm, das sagt mir eine untrügliche Ahnung, das sagt mir mein Geist, der halb schon den Banden des Körpers entschwunden, den Schleier der Zukunft lüften darf, und Viktors häufiges Schweigen eben so sehr, als einzelne Aeußerungen in seinen Briefen bestätigen diese Befürchtung. Henriette! wenn er verloren ginge, der Sohn meines Herzens, wenn ich ihn nie wiedersähe, auch dort drüben nicht!? — Henriette! auch Du liebst ihn, Dein Schicksal ist gekettet an das seine — o sei Du sein Schutzengel! — Dich hat er stets geliebt mit der ganzen Kraft seines glühenden Herzens, und die Liebe wird, kann nicht erloschen sein in ihm, Deine Stimme wird er hören, Du wirst ihn zurückführen auf den Pfad, der allein zum Heile führt. — Henriette! theures, unschuldiges Wesen, auf dessen Haupt mein Gebet, das Gebet einer Sterbenden alle Segnungen des Himmels herabfleht — willst Du meine Bitte erhören? — O dann lege ich beruhigter mein müdes Haupt auf das Sterbekissen und folge ihr, Deiner Mutter, deren Stimme mich ruft!" —

Unter vielen Thränen versprach Henriette dem Wunsche der Sterbenden Erfüllung. Sie obgleich selbst nicht ohne Ahnung von den Verirrungen Viktors, suchte das fürchtende Mutterherz zu beruhigen, und es gelang ihr. — Ihrem Gatten, der jetzt an das Lager der Dulderin trat, mit innigen Worten für seine Liebe dankend, reichte sie ihm zum langen Abschiede die Hand, und legte dann diese segnend auf die Stirne ihres geliebten Alphons, der weinend an ihrem Lager knieete. Dankend lächelte sie dann Henrietten zu, ein heiliger Friede legte sich über ihr Gesicht, und so entschlief sie unter den leisen Gebeten ihrer Lieben! —

(Fortsetzung folgt.)

Das Wunder.

Christus hat aus Wasser Wein gemacht;
Der Weinschenk Schwefelblei hat's auch so weit gebracht.
Aus einem Faß voll Wasser und einem Schlückchen Wein
Stellt er ein Tränklein her zum Hosianna-Schrei'n.

Der ungebetene Arzt.

Heinrich VIII. von England hatte in den weiten Forsten von Windsor eine Jagd veran-

staltet, und sich in Verfolgung des Wildes ganz von seinem Gefolge verirrt. Nach einem mehrstündigen Herumwandern im Walde gelang es ihm, um die Zeit des Mittagessens das Dorf Reading zu erreichen. Ohne alle Auszeichnung und nur in der Uniform eines Gardesoldaten zu Fuß, die seinem bekannten unfürstlichen Aeußeren ganz entsprach, ging er zu dem Richter, der den Fremdling zwar ohne viele Höflichkeitsbezeugungen, aber doch mit Zuvorkommenheit und gastlich an seinen gedeckten Tisch aufnahm.

Um seinem Inkognito getreu zu bleiben, machte sich der hungrige Gardist ohne Umstände über eine saftige Ochsenzunge her, die aufgetragen worden war.

„Gott segne es Euch!“ sagte der Richter, indem er seinem Gaste herzlich zutrank.

„Nun stoßt aber auch auf die Gesundheit des Königs mit mir an in dessen Garde ihr dient.“

Als dieses geschehen war, befriedigte Heinrich seinen Appetit mit erneutem Eifer.

Der Hauspatron sah ihm wohlgefällig zu, und sprach nach einer Weile:

„Ich wollte mit tausend Freuden hundert Pfund Sterling darum geben, wenn mir meine Ochsenzunge so schmeckte wie Euch; leider habe ich aber einen so schwachen Magen, daß ich kaum einen Flügel von einem Hühnchen, oder eine Keule von einem jungen Kaninchen verdauen kann.“

Heinrich trank wacker, war sehr munter, und nachdem er sich bei seinem Wirthe für die gute Bewirthung bedankt hatte, verließ er ihn, ohne sich zu erkennen gegeben zu haben.

Nach einigen Wochen wurde der Richter auf ausdrücklichen Befehl des Königs nach London beschieden, und bei seiner Ankunft in sicheren Gewahrsam gebracht; durch mehrere Tage erhielt er hier aber keine andere Nahrung als Brod und Wasser. Diese unerwartete harte Behandlung brachte den guten, sich unschuldig fühlenden Mann beinahe zur Verzweiflung. Er sann hin und her, wodurch er wohl den Zorn des Königs gereizt haben könnte, aber ihm fiel auch nicht das Geringste ein, was dazu nur auf die entfernteste Weise hätte Veranlassung geben können. Am achten Tage wurde ihm zur Mittagszeit, statt des gewöhnlichen trockenen Brodtes, eine Ochsenzunge vorgesetzt, die er nach der schmalen Kost der frühern Tage mit vielem Appetit verzehrte. Als er seine Mahlzeit vollendet hatte, öffnete sich eine kleine Thüre in seinem Gefängnisse, die nach einem Nebengemach führte, in welchem Heinrich sich verborgen hatte, um den Gefangenen essen zu sehen.

„Zahlt mir nun,“ sagte Heinrich beim Hineintreten in das Gemach, „hundert Pfund Sterling, oder ihr müßt hier zeitlebens bleiben. Ich bin Euer Arzt gewesen; ich habe Euern schwachen Magen wieder restaurirt, ich verlange mein wohlverdientes Honorar.“

Der Richter zahlte, wie man leicht ermessen kann, mit der größten Bereitwilligkeit die verlangte Summe, und kehrte auf sein Dorf zurück. Im Stillen mag er aber oft über seinen aufdringlichen Arzt und den hohen Preis seines Honorars geseufzt haben.

Miscellen.

Die Schles. Chronik enthält folgendes Mittel, die Ratten zu fangen: „Die gewöhnlichen Rattenfallen erfüllen selten ihren Zweck. Eine der besten Vorrichtungen ist folgende: Man nimmt ein nicht zu niedriges und nicht gar zu weites Faß, (etwa 1/2 Ohm), gießt einige Handhoch Wasser hinein, bringt einen Stein in die Mitte,

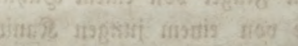
so daß selbiger etwas aus dem Wasser hervorragt. Man bindet nun einen starken Bogen Pergamentleder über das Faß, legt ein Brett mit dem einen Ende auf dasselbe und läßt das andere Ende auf der Erde liegen, so daß dieses als Brücke für die Ratten dient. Auf das Faß legt man eine Lockspeise und fährt einige Tage damit fort. Wenn die Ratten gewohnt sind, hier Nahrung zu finden, so wird der Pergamentbogen kreuzweise jedoch nicht so tief eingeschnitten, daß die Lappen sich umbiegen. Die Ratten werden wie gewöhnlich auf das Faß laufen, jedoch wird die erste, wenn sie das Pergament berührt, sogleich in das Faß stürzen und sich auf den Stein zu retten suchen. Die zweite, welche hineinfällt, wird suchen diese zu verdrängen, und es wird deshalb Streit entstehen, wo sie sich mit Geschrei beißen werden. Durch das Geschrei werden die übrigen Ratten herbeigelockt, in das Faß stürzen und sämmtlich darin ihren Tod finden."

Mit den Bäckern, Schlächtern, Köchen, Restaurateurs und dergleichen Personen, welche für den täglichen Eßbedarf sorgen, wird es bald am Ende sein; dagegen werden die Apotheker alle Hände voll zu thun bekommen, denn laut Eilpost hat in Paris ein gewisser Jemand ein Magenelexir erfunden, wovon man täglich nur 10 Tropfen zu sich zu nehmen braucht, um sich auf den ganzen Tag vollkommen gesättigt zu fühlen.

In Ulm wurde kürzlich ein Fuhrmann wegen Thierquälerei bestraft, weil er zuviel aufgeladen hatte. Bei uns und an andern Orten sündigt man aber sehr häufig mit dem zu Wenig, nicht des Aufladens, sondern des Fütterns. Und dann muß die Peitsche den Hafer ersetzen.

Ein Herr v. L. sagt in der Spenerschen Zeitung: Lebendig begraben zu werden ist ein schauderhafter Gedanke, und geschieht vielleicht öfter als wir wissen. Doch giebt es ein sehr einfaches und untrügliches Mittel sich und die Seinigen dagegen zu bewahren. Alle Aerzte sind darinn einig: wenn man einer Leiche nach etwa zwei Tagen, die Augen öffnet und findet den Augapfel verschwommen, so daß nichts mehr daran zu sehen, das ganze Auge aber in eine molkige Masse aufgelöst ist, so ist der wahre Tod wirklich vorhanden, wo dies Zeichen fehlt, ist der Tod unsicher.

Vieles Aufsehen erregt gegenwärtig in Neapel ein Barbierprinzipal Felici durch zwei Mitglieder seiner Offizin. Vor Jahren kaufte er von einem amerikanischen Seefahrer einen jungen Mandrill und einen Pavian, welche durch viele Mühe und Geduld jetzt schon so abgerichtet sind, daß der erstere recht geschickt das weniger empfindliche Landvolk und die Matrosen rasirt, und der Pavian possirlich die Bärte mit Seifenschaum einreibt. Der Prinzipal glaubt seine gelehrigen Zöglinge noch so weit zu bringen, daß er dieselben auch außer dem Hause zu den Kundschaften schicken könne.



Tags-Begebenheiten.

Die Breslauer Zeitungen enthalten einen „Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Friedrich den Großen, nach hundertjähriger Dauer der Vereinigung Schlesiens mit dem preußischen Staate." Es heißt hier im Eingange: „Preußens Größe und Ruhm ist festgeknüpft an die Thaten seines großen Königs. Was sein gewaltiger Geist schuf, sein tapferer Arm zur Ausführung brachte, sicherte

dauernd das Gedeihen und kräftige Emporblühen des jungen Königreiches, und erfüllte die edelsten Männer aller Nationen der Mit- und Nachwelt mit hoher Bewunderung, die sich in begeisterten, unsterblichen Gesängen kund that. Unter des großen Friedrichs Scepter trat Preußen hervor aus den Staaten untergeordneten Ranges und bahnte sich den Weg zu der Höhe geistigen und materiellen Lebens, auf welchem wir es heute unter unseres Allverehrten Königs weiser Regierung gestellt sehen." Dann wird der Verdienste des großen Königs um diese Provinz gedacht und hierauf gesagt: „Wenn wir bisher zögerten, dem Monarchen ein Denkmal zu setzen, welcher uns seinem Reiche einverleibte, uns unter seine Fahnen rief und der reichen, Segen bringenden Wohlthaten uns theilhaftig werden ließ, mit denen Preußens Könige bis in die Gegenwart die ihrem Scepter gehorchenden Völker beglückten, so laßt uns, theure Mitbürger, jetzt um so mehr diese Schuld mit Freudigkeit dem großen Könige abtragen! Breslau, die Hauptstadt der Provinz, ist der Ort, in welchem eine solche Bildsäule, eine Reiterstatue des großen Königs in Bronze, auf schlesischen Granit gestellt, aufgerichtet werden muß, und zwar auf dem Königsplatze vor der Königsbrücke am Nicolaithore. Auf diesem Platze ordnete am 1. Januar 1741 Friedrich der Große seine 7 Bataillone, und bald darauf öffnete Breslau den 3. Januar ihm seine Thore. — Se. Maj. der König haben bereits durch eine Allerhöchste Kabinetsordre vom 11. Mai d. J. in den huldreichsten Ausdrücken das Unternehmen gebilligt, und es wird das Weitere darüber nächstens zur allgemeinsten Kunde gebracht werden."

In Folge des langanhaltenden Winters und des daraus entstehenden Futtermangels hat sich im Gouvernement Wilna ein bedeutendes Viehsterben eingestellt, dessen Opfer 2416 Pferde, 2269 Stück Hornvieh und 8244 Schafe geworden sind.

Bei der Fahrt Sr. k. H. des Thronfolgers von Rußland, hatte der Postillion zwischen Düsseldorf nach Nymwegen das Unglück unweit Bröhl mit dem Pferde zu stürzen und dergestalt überfahren zu werden, daß er auf der Stelle todt blieb. Sr. k. Hoheit fanden sich durch diesen unangenehmen Vorfall schmerzlich ergriffen und ließ der Wittwe des Verunglückten, um einigermaßen den Verlust ihres Versorgers zu ersetzen, sofort 200 Dukaten auszahlen.

(Ein Nagethier in mütterlicher Pflege bei einem Raubthiere.) Eine Familie zu Wachowitz in Ober-Schlesien erhielt kürzlich ein junges, kaum sehend gewordenes Eichhörnchen. Da dasselbe vor Kälte fast erstarrt war, so legte man es unter eine Katze, die das auch gern geschehen ließ. Nach einer Weile, als die kleine Waise durch die Wärme wieder ermuntert wurde, sah man sie, zu nicht geringer Verwunderung, an den Brüsten der Katze. Diese nährte von nun an, leckte und streichelte das regsame Thierchen. Setzte man das Eichhörnchen auf die Erde, so sprang die Pflegemutter gleich herbei und versuchte es nach Katzenart im Maule fortzutragen, was ihr jedoch selten gelag, weil sie oft von dem unartigen Kinde auf die Nase gekratzt wurde. Vor einigen Tagen bekam die Katze Junge und jetzt ist das Schauspiel um so anziehender, denn die Liebe zum Pflegekinde hat sich nicht vermindert; es wird mit den eigenen gleichmäßig gesäugt und geliebkost.

Zeittafel.

Den 20. Juni 1823 Aufhebung des Freimaurerordens und aller geheimen Gesellschaften in Portugal. Den 21. Juni 1823 Einnahme von Tripolys. (Ibrahim.) Den 22. Juni 1810 Gefecht der neapolitanischen Flotille mit den Engländern in der Meerenge zwischen Italien und Sicilien. Den 23. Juni 1823 Dekret der Madrider Regentschaft wegen Bestrafung derjenigen, welche für die Absetzung des Königs in Sevilla gestimmt und bei seiner Abführung nach Kadix mitgewirkt hatte. Den 24. Juni 1827 Wiedereinführung der Censur in Frankreich durch königl. Ordonnanz. Den 25. Juni 1828 Ibrahims Vorrücken gegen Napoli di Romania. (Gefechte bei den Mühlen und Rückzug der Aegypter u. Franz. Abendtheurer.) Den 26. Juni 1821 die Türken besetzen Jassy.

Auflösung der Homonyme im vorigen Blatte:

Bückling.

Charade.

(Zweisylbig.)

Fast Keiner will die Erste sein,
Doch Jeder will sie werden;
Das klinget wahrlich nicht sehr fein,
Und doch ist's so auf Erden.
Die Zweite sein, ist wohl und gut,
Zumal in frühern Tagen,
Wer's Ganze in der Jugend thut
Den kann man nur beklagen.

Dem Andenken

unsers entschlafenen Freundes

des

Königl. Kreissekretairs u. Hauptmann a. D.

Herrn Christian Riegisch.

Er starb den 11. Juni 1839.

Er ist nicht mehr. Der Wehmuth Zähren fallen,
Es schloß der Freund die müden Augen zu.
Die Klage tönt, die Sterbeglocken hallen,
Sie läuten ihm zur letzten Ruh.

Er ist nicht mehr. Vom Todespfeil getroffen
Liegt er entseelt, der echte deutsche Mann,
Der ohne Falsch, der bieder, treu und offen
Sich jedes Braven Herz gewann.

Die Liebe weint; es klagen all die Seinen,
Ja, seinen Tod betrauert Stadt und Land;
Fließt, Thränen, fließt! Wer sollte denn nicht weinen,
Wer seines Lebens Werth verstand?

Du edler Freund! so früh uns schon entnommen.
Wir denken Dein, wie wohl uns war bei Dir;
Nun bist Du schon zur trauten Heimath kommen,
Und wir sind noch verlassen hier.

Wir denken Dein; des Lebens Lust und Freude
Sie sank mit Dir in Deine Gruft hinab;
Die Wittwe klagt; es ruht im Sterbekleide
Der beste Freund den Gott ihr gab.

Wir denken Dein, wie im Berufs-Geschäfte
Du redlich trugst des Tages Last und Müh;
Wer opferte so freudig seine Kräfte,
War unermüdlich spät und früh.

Wir denken Dein. Du Mann voll Lieb' und Treue,
Den Herz und Pflicht an seinen König band,
Der muthig einst in tapfrer Brüder Reihe
Gekämpft für Thron und Vaterland.

Wir denken Dein, der Christi Lehr' und Leben,
Und Kreuz und Tod im Glauben angeschaut,
Der, Sinn und Geist zum Himmel zu erheben,
Sich gern im Lebenswort erbaut.

Dein Auge brach; die letzten Seufzer heben
Den matten Blick vom Staube himmelan,
Da betest Du: „In Gottes Rath ergeben —“
Und gingst getrost die Todesbahn.

So ruhe wohl! Du bist im Herrn geschieden,
Wer so wie Du sein Tagewerk vollbracht.
Der schlummert sanft in seines Gottes Frieden,
Den kurzen Schlaf in Todesnacht.

Der Heiland lebt; der Tod ist überwunden,
Ob auch der Bau von Staub und Erde bricht:
Er, der am Kreuz uns ewig Heil erfunden,
Läßt unsern Leib im Grabe nicht.

O süßer Trost! Nun gehn wir ohne Beben
Durch Kampf und Tod zu unserm Grabe hin;
Der Glaube spricht: der Herr ist unser Leben
Und Sterben bringt uns Hochgewinn.

Halleluja! Wir seh'n den Himmel offen
Und Engel Gottes jauchzend um Dich steh'n,
O Seligkeit! unnennbar süßes Hoffen,
Daß wir Dich Droben wiederseh'n

Krause.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.